

Liebe Gemeinde,

viele von Ihnen sind heute hier, weil sie Abschied nehmen mussten, Abschied von einem Menschen, der ihnen sehr vertraut war, von der eigenen Mutter, dem eigenen Vater, dem Ehepartner, einem anderen Familienmitglied oder einem engen Freund.

Im Zurückliegenden Jahr mussten auch wieder Eltern von Ihrem Kind Abschied nehmen. Niemand kann diesen Schmerz ermessen, der es nicht selbst hat erleben müssen.

Immer wieder nehmen wir Abschied. Meistens sind die Abschiede die herausragenden Ereignisse in unserm Leben, die Übergänge, die wir besonders gestalten und an die wir uns immer wieder erinnern.

Eigentlich ist die Geburt schon ein Abschied. Das Kind verlässt eine Welt in der für alles gesorgt war. Es verlässt den Bauch seiner Mutter und wird in der neuen Welt, in der es kalt ist, von gleißendem Licht geblendet und ringt nach Luft. Gelingt dem Säugling der erste Atemzug, fängt er laut an zu schreien.

Manche Philosophen, zum Beispiel Jean Paul Sartre, sprechen in diesem Zusammenhang vom Geworfen sein der menschlichen Existenz.

Es folgen viele andere Abschiede: Die Entwöhnung von der Mutterbrust beim Abstillen. Der erste Abschied vom Elternhaus an der Tür zum Kindergarten. Die Einschulung, der Schulwechsel, der Abschied vom Kind sein bei der Konfirmation und der Schulabschluss.

Auch die Heirat ist ein Abschied von der Herkunftsfamilie und ein Übergang in die Gründung einer eigenen Familie.

Kommen dann eigene Kinder auf die Welt wiederholt sich das Abschied nehmen. Diesmal erleben wir es aus der anderen Perspektive, aus der Perspektive der Erwachsenen.

Oft halten wir diese Abschiede auf Photographien fest. Fotos vom ersten Schultag, von der Konfirmation von der Hochzeit, vom ersten Kind.

Jeder Abschied ist etwas besonderes auch wenn er kein Abschied für immer ist. Ich will von einem ganz persönlichen Abschied erzählen, der eigentlich leicht zu verschmerzen ist.

Es ist nun fünf Monate her, da haben wir unsere Tochter am Flughafen verabschiedet. Sie ist für ein halbes Jahr nach Amerika gefahren und besucht dort die Highschool.

Sie hatte alle ihre besten Freundinnen und Freunde eingeladen, sie zum Flughafen zu begleiten, um ihr eine gute Reise zu wünschen.

So standen wir, die Familie und die Freunde am Terminal in Frankfurt vor der Passkontrolle. Dann war die Zeit gekommen. Wieder und wieder wurden alle umarmt und fast alle fingen an zu weinen.

Irgendwann musste sie sich auch von der letzten Umarmung lösen und durch die Sperre gehen. Eine Zeit lang konnte man sie noch mit ihrem Handgepäck gehen sehen. Die Jugendlichen hatten sich noch einen Spruch überlegt, den sie ihr lautstark zusammen hinterhergerufen haben, ich weiß nicht mehr welchen.

Als wir wieder zurück gingen kamen wir bei einem Arbeiter vorbei, der gerade die Rolltreppe reparierte. Er fragte uns, was da los gewesen sei, ob da womöglich ein Popstar angekommen sei.

Nein, so konnten wir ihn beruhigen, er hatte nichts verpasst, es war nur unsere Tochter.

Dieser Abschied war nur auf Zeit. Wir erwarten sie in einigen Wochen wieder hier bei uns zu Hause. Jetzt wird sie wieder Abschied nehmen müssen, dort in Amerika, von den Freunden, die sie dort gefunden hat.

Diesen Abschied, so hat sie erzählt, stellt sie sich schlimmer vor als den in Frankfurt am Flughafen. In Frankfurt habe sie gewusst, das ist auf Zeit und sie wird alle sehr bald wiedersehen.

Nun fliegt sie zurück und weiß nicht ob und wann sie wieder nach Amerika reisen kann und ob sie jemals von ihren neuen Freunden Besuch bekommen wird.

Auch in der Bibel ist oft von Abschieden die Rede. Spontan ist mir der Abschied zwischen David und Jonathan eingefallen. Jonathan ist der Sohn des Königs Saul und Davids bester Freund.

Obwohl David mit seinem Harfenspiel den jähzornigen König Saul immer wieder beruhigen kann, kommt es trotzdem zum Bruch. Saul trachtet David nach dem Leben und wirft mit einer Lanze nach ihm, die ihn nur knapp verfehlt.

David muss vom Hof des Königs fliehen. Jonathan sein bester Freund nimmt von ihm Abschied. So berichtet die Bibel darüber:

David stand auf vom Ort gegen Mittag und fiel auf sein Antlitz zur Erde und beugte sich dreimal nieder, und er und Jonathan küssten sich miteinander und weinten miteinander, David aber am allermeisten. ⁴² Und Jonathan sprach zu David: Gehe hin mit Frieden! Was wir beide geschworen haben im Namen des HERRN und gesagt: Der HERR sei zwischen mir und dir, zwischen meinem Samen und deinem Samen, das bleibe ewiglich.

Beide konnten nicht wissen, ob sie sich jemals wiedersehen. Wir wissen, es war tatsächlich der letzte Abschied. Jonathan ist im Kampf gefallen und David wurde der neue König von Israel.

Sie haben aber tröstliche Worte gefunden füreinander. Sie sagten der Herr bleibe zwischen dir und mir ewiglich.

Von den tröstlichen Worten, die gefunden wurden am Totenbett der sterbenden Mutter erzählt folgende Geschichte:

Nach Hause

Lieber Freund, ich bin sehr traurig in meinem Herzen. Ich habe letzte Woche meine Mutter begraben. Da, bei meiner alten Mutter am Bett, da ist all der Arbeitskram und die Arbeitssorge von mir abgefallen wie ein fremder Rock. Sie hat zu mir gesagt: Du mußt dir Zeit lassen, daß du mal zur Besinnung kommst. Besinnung tut dem Menschen nötig, denn er ist nicht bloß zum Arbeiten da.

Dann sagte sie ganz leise, so, als wenn sie sich schämte: Jürnjakob, du kannst mir mal einen Kuß geben. Mich hat so lange keiner mehr geküßt. So hab ich mich ganz sacht über sie gebückt und sie richtig geküßt, und sie hat mich über die Backe gestrakt, als wenn ich noch ihr kleiner Junge war.

Als aber der Tag zu Ende war, da kam ein anderer, und das war der letzte. Ihr Essen und Trinken, das war nicht mehr, als wenn ein kleiner Vogel essen und trinken tut. Als die Arbeit fertig war und es schon schummerte, da saß ich wieder an ihrem Bett und hielt ihre Hand, und der Puls ging sehr schnell. Lange Zeit saßen wir da im Schummern. So, Jürnjakob, sagte sie dann, nun lies mir was aus der Bibel vor. Da ist ein Psalm, den will ich noch gerne hören. Ich weiß nicht, woans er anfängt, aber da ist was von

Säen und Ernten drin. – Ich weiß schon, Mudding, welchen du meinst, sagte ich und schlug den 126. auf und las: Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden.

Dann gab Wieschen, meine Frau, ihr wieder zu trinken, und sie nickte ihr zu und drückte ihr die Hand, und einen Cake hat sie auch noch gegessen, und als ich sie nötigte, noch einen halben. Als sie den auf hatte, freute ich mich: O, Mudding, wat is dat schön, dat du en beten eten hest. Du sast man seihn, wenn dat nun ierst warm ward, denn ward dat ok wedder beter mit di. – Da rakte sie leise mit der Hand über die Bettdecke, sah mich an und sprach: Beter warden? Dor is nich an tau denken. Du mößt blot noch beden, dat dat nich mehr so lang' duert.

Ich legte meine Hand ganz sacht wieder auf ihre Hände, und wir warteten. Aber nicht mehr lange. Dann sagte sie noch mal was: Ick wull, dat ick in'n Himmel wer; mi ward die Tied all lang. – Lieber Freund, das behalte ich mein Leben lang bis an meinen Tod. Dann aber faltete sie die Hände wieder unter meiner Hand. So betete sie ganz leise unser altes Kindergebet: Hilf, Gott, allzeit, mach mich bereit zur ew'gen Freud und Seligkeit. Amen.

3

Als sie das Amen gesagt hatte, da drehte sie den Kopf so'n bißchen nach links rum, als wenn da wer kommen tat. Und da ist auch einer gekommen; den habe ich nicht mit meinen Augen gesehen und nicht mit meinen Ohren gehört. Der hat sie bei der Hand genommen, und da ist ihre Seele ganz leise mitgegangen, richtig so, als wenn man aus einer Stube in die andre geht. So ist sie nach Hause gegangen, als wenn ein müdes Kind abends nach Hause geht. Und nun ist sie nicht mehr in einem fremden Lande.

Meine Mutter war eine Tagelöhnerfrau. Aber wenn ich an ihr Sterben denke, dann ist immer etwas Feines und Stilles und Schönes in meinem Herzen, das vorher nicht da war. Aufschreiben kann ich das nicht, und sagen läßt sich das auch nicht. Aber draußen auf dem Felde muß ich manchmal mitten im Pflügen stillhalten und in mich hineinhorchen. Dann kann ich das richtig in mir hören, was meine alte Mutter zuletzt gesagt hat. Ja, so ist es: Ich höre meiner Mutter Stimme in mir selbst. Und dann ist mir richtig wie am Feiertag.

Ich war noch ein ganz kleiner Junge. Da hatte ich am Pfingstmorgen mal zu lange geschlafen. Da wachte ich

4

plötzlich auf, denn ich fühlte was Weiches in meinem Gesicht. So stand da meine Mutter an meinem Bett. Sie bückte sich über mich und strich mir mit einem kleinen Fliederstrauß über das Gesicht. Ganz leise tat sie das. Dabei sah sie mich freundlich an. Siehe, das ist meine erste Erinnerung an meine Mutter.

JOHANNES GILLHOFF